



Leseprobe

Laura Freudenthaler
Geistergeschichte
Roman

Bestellen Sie mit einem Klick für 12,00 €



Seiten: 176

Erscheinungstermin: 08. Februar 2022

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

»Ein sanftes, tiefes, ein großes Buch.« ORF Bestenliste

Seit zwanzig Jahren lebt Anne mit Thomas in der gemeinsamen Wohnung. Das Paar teilt viele Erinnerungen und weiß die Zeichen des anderen zu lesen. In ihrem Sabbatjahr kommt Anne allerdings ins Straucheln. Statt sich dem Klavierspiel zu widmen und an einem Lehrbuch zu schreiben, lösen sich ihre üblichen Gewohnheiten nach und nach auf. Sie fühlt sich in der Wohnung zunehmend unwohl, und Thomas wird immer abwesender. Schon länger vermutet sie, dass er eine Affäre hat. Doch wer ist das Mädchen, das ihr als Geist erscheint? Immer tiefer führt uns Laura Freudenthaler in eine Welt der Spiegelungen und doppelten Böden, in der Wirklichkeit und Vorstellung ineinanderfließen.

Autor

Laura Freudenthaler

Laura Freudenthaler, geboren 1984 in Salzburg. Studium der Germanistik, Philosophie und Gender Studies, lebt in Wien. Für *Die Königin schweigt* erhielt sie den Förderpreis zum Bremer Literaturpreis 2018, der Roman wurde als bestes deutschsprachiges Debüt beim *Festival du premier Roman* 2018 in Chambéry ausgezeichnet.

In ihrem Freijahr kommt Anne ins Straucheln. Statt sich dem eigenen Klavierspiel zu widmen und an einem Lehrbuch zu schreiben, lösen sich ihre üblichen Gewohnheiten nach und nach auf. In den Nächten hält sie ihre Beobachtungen in einem Notizheft fest und unterm tags streift sie durch die Stadt. Diese Wanderungen führen sie bald über das ihr Bekannte hinaus.

Seit zwanzig Jahren lebt Anne mit Thomas in der gemeinsamen Wohnung. Das Paar teilt viele Erinnerungen und weiß die Zeichen des anderen zu lesen. Sie fühlt sich in der Wohnung zunehmend unwohl, und Thomas wird immer abwesender. Schon länger vermutet sie, dass er eine Affäre hat. Nun taucht das Mädchen, wie Anne die Unbekannte nennt, als huschender, wispernder Geist auf. Geräusche und Erscheinungen sind nicht mehr eindeutig zuordenbar.

In *Geistergeschichte* wird man regelrecht in Annes Wahrnehmung hinüberverführt. Immer tiefer folgen wir ihr in eine Welt der Spiegelungen und doppelten Böden, in der Wirklichkeit und Vorstellung ineinanderfließen.

LAURA FREUDENTHALER, geboren 1984 in Salzburg. Studium der Germanistik, Philosophie und Gender Studies, lebt in Wien. Für *Die Königin schweigt* erhielt sie den Förderpreis zum Bremer Literaturpreis 2018, der Roman wurde als bestes deutschsprachiges Debüt beim *Festival du premier Roman* 2018 in Chambéry ausgezeichnet. 2019 veröffentlicht sie ihren zweiten Roman *Geistergeschichte*, der mit dem Literaturpreis der Europäischen Union ausgezeichnet wurde. 2020 erhält sie den 3sat-Preis bei den Tagen der deutschsprachigen Literatur in Klagenfurt für den Text *Der heißeste Sommer* sowie den Literaturförderpreis der Stadt Meersburg. 2021 wird sie für ihr Werk mit dem *manuskripte*-Preis ausgezeichnet.

Laura Freudenthaler

Geistergeschichte

Roman

btb

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Die Autorin dankt Reinhard F. für seine
Pianistischen und klavierpädagogischen Anmerkungen
Mit freundlicher Unterstützung der Kulturabteilung der Stadt Wien.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe Februar 2022

btb Verlag in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Copyright © 2019 Literaturverlag Droschl Graz – Wien

Covergestaltung: semper smile, München
nach einem Entwurf von Stefan Klein

Covermotiv: © Stefan Klein

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

MK · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-71996-9

www.btb-verlag.de

www.facebook.com/btbverlag

Anne hört, wie die Wohnungstür aufgesperrt und geöffnet wird. Behutsam wieder geschlossen. Langsam wird die Klinke nach oben bewegt. Thomas bückt sich, seine Jacke verrät ihn, das Geräusch des Stoffes. Er geht auf Socken in die Küche, der Boden knarrt. Die Schwelle zwischen Vorzimmer und Küche erzeugt einen eigenen Laut, als würde etwas auseinanderbrechen. Anne hört das Knacken zweimal, dann die Tür zu Thomas' Arbeitszimmer. Er muss sich von innen noch einmal dagegen lehnen, damit sie nicht wieder aufspringt. Wenn man von der Küche ins Arbeitszimmer geht, sieht man auf das Wohnzimmerfenster, vor dem Anne steht wie eine Madonnenstatue in ihrer Nische. Sie steht mit dem Rücken zum Betrachter, das Gesicht zur Wand. Es ist aber keine Wand. Wenn im Haus gegenüber hinter einem der dunklen Fenster jemand stünde, könnte er Annes Gesicht betrachten. In Grotten im Süden sind Madonnenstatuen durch Glas geschützt, zu ihren Füßen liegen Plastikblumen. Anne tritt einen Schritt zurück und sieht nun ihre Spiegelung. Die Falte zwischen den Augenbrauen. Sie versucht die Schläfen nach beiden Seiten hin zu verlängern, als strichen ihre Finger von der Falte weg über die Stirn bis zum Haaransatz, ohne aber die Hände zu heben. Sie verlässt die Wohnung für einen kurzen Spaziergang. An den Waden spürt sie die kalte Luft. Im ersten Jahr des Auslandsstipendiums ist Anne jeden Abend nachhause gegangen in ihr Zimmer, nachdem sie den ganzen Tag am Konservatorium geübt hatte. Sie fand die Dunkelheit freundlich und dehnte den Heimweg durch die Stadt, die sie noch wenig kannte, aus. Wenn ihr eine Bar gefiel, setzte sie sich hinein und bestellte einen Kaffee. Sie konnte abends Kaffee trinken und trotzdem schlafen. Der Supermarkt an der Ecke hat noch offen. Thomas will vielleicht etwas essen. Als sie zurückkommt, sitzt er in der Küche. Eine

Kleinigkeit, sagt er. Anne bietet Nudeln mit Pesto an. Gutes Pesto, sagt sie, von einer Kollegin selbstgemacht. Sie gießt die Nudeln ab und bittet Thomas nachzusehen, ob der Parmesan noch gut ist. Beim Auswickeln hat sie auf der Rinde einen Fleck gesehen, den sie für Schimmel hält. Thomas wirft einen Blick auf den Käse. Warum soll der nicht mehr gut sein? Man könne ohne Haube draußen sein, sagt Anne, es sei herrlich. Du bist unvernünftig, sagt Thomas, der Wind ist kalt, das geht schnell auf die Ohren. Anne legt den Kopf schief und zieht die rechte Schulter zum Ohr. Unsinn, sagt sie und lässt die Schulter sinken. Es wird Frühling.

Herr Seyn hat angerufen, sagt Anne. Thomas streicht sich mit der Hand über Mund und Kinn und sagt, das sei selten ein gutes Zeichen. Herr Seyn kümmert sich um das Haus am See, wenn Anne und Thomas über Wochen oder Monate nicht da sind. Er selbst wohnt weiter oben am Hang. Nach einem Jahr haben Anne und Thomas ihm einen Schlüssel anvertraut, für den Notfall. Nein, sagt Anne, kein gutes Zeichen. In den letzten Wochen hat es so viel geregnet, dass Wasser in den Keller gedrungen ist. Seyn habe die Trocknung in die Wege geleitet, aber einer von ihnen müsse hinfahren. Am Mittwoch, sagt Anne, habe sie nur zwei Unterrichtsstunden, die könne sie auf andere Tage verlegen, um morgens hinzufahren und abends wieder zurück. Er könne unmöglich weg, sagt Thomas. Ich weiß, sagt Anne. Sie verhandelt ungerne mit Handwerkern, besonders in der Gegend am See, wo alle starken Dialekt sprechen. Aber vor dir haben sie Respekt, sagt Thomas, mich halten sie für einen reichen Pinkel aus der Stadt. Was du ja bist, sagt Anne. Thomas sagt, er sei froh, dass sie das auch so sehe. Anne lacht. Sie könne bloß die Sicht der Handwerker verstehen. Am Mittwoch fährt Anne früh los. Nach der Hälfte der Strecke beginnt es zu regnen. Den ganzen Winter sind sie nicht im Haus am See gewesen. Das haben wir nun davon, denkt Anne, aber natürlich hätte es an den Regenfällen und am undichten Keller nichts geändert, wären sie ein- oder zweimal für ein Wochenende gekommen. Herr Seyn wartet mit dem Mann von der Trocknungsfirma unter dem Vordach, die Haustür steht offen. So starke Regenfälle habe es früher nicht gegeben, sagen die beiden, und dass der Sturm den halben Wald niedergehauen habe. Das Wasser ist schon abgepumpt, nun werden Geräte aufgestellt, um die Feuchtigkeit aus den Wänden zu holen. Herr Seyn wird regelmäßig nach dem Rechten sehen und da sein, wenn

die Geräte abgebaut werden. Anne unterschreibt einige Papiere. Nachdem der Mann von der Trocknungsfirma sich verabschiedet hat, bedankt sie sich noch einmal bei Herrn Seyn. Sie holt aus dem Auto den Whiskey, den sie für ihn mitgebracht hat, und die kleine Sachertorte in dem quadratischen Karton für seine Frau. Da wird sie sich freuen, sagt Herr Seyn. Anne schließt die Tür hinter ihm. In der Küche findet sie noch ein wenig Kaffee, genug für eine Kanne. Mit der Tasse in der Hand geht sie durch das Haus. Sie zieht die Vorhänge im Schlafzimmer nicht auf, bleibt in der Tür stehen. Wie immer hat sie ein großes Leinentuch über das Bett gebreitet und trotzdem wird sie darin tote Insekten finden, geflügelte Ameisen, winzige Mücken. Im oberen Stockwerk tritt sie auf den Balkon hinaus. Am Berghang ist der Wald stellenweise wie mit Asche bestäubt, so dicht haben sich einzelne Nebelschleier um die Baumspitzen gelegt. Gern würde Anne zur Felsenbühne gehen, stattdessen wäscht sie die Tasse und die Kaffeekanne aus. Wenn sie sich jetzt auf den Weg macht, wird sie zumindest einen Teil der Strecke noch bei Tageslicht fahren. Aus Gewohnheit will sie das Warmwasser abstellen, das sie diesmal gar nicht eingeschaltet hat.

Mitten im dichten Wald hatte sich die Felsenbühne aufgetan. Auf einer ihrer Wanderungen waren sie auf einen freien Platz hinausgetreten, kein Nadelwaldboden mehr, sondern feiner Schotter. Nach hinten begrenzt wurde der Platz von einer Felswand, die in ihrem unteren Teil durch einen steinernen Block geteilt war, in einen sichtbaren Bühnenbereich und ein uneinsehbares Dahinter. Durchlässe und Gänge in dem Block verbanden die beiden Bereiche, Darsteller konnten überraschend auftauchen und unvermutet verschwinden, in dem Block verborgen bleiben. Anne hat sich in der Mitte der Bühne auf den Boden gesetzt. Sie hätte gern gewusst, ob hier jemals gespielt worden war. Der Klang der Stimmen und Geräusche würde verstärkt durch den Stein, zugleich hinausgeschickt unter den offenen Himmel. Sie werde sich eine Blasenentzündung holen, sagte Thomas, und weil der Stein tatsächlich kalt war, stand Anne wieder auf. An einem der darauffolgenden Tage unterhielten sie sich mit einem Mann aus dem Dorf. Anne wollte nach der Felsenbühne fragen, doch Thomas warf ihr einen Blick zu, eine Mischung aus Vorwurf und Verschwörung. Sie unterbrach sich, ihr Halbsatz löste sich unbemerkt im Gespräch auf. Sie standen bei der Bootanlegestelle. Anne blickte an den Männern vorbei in die Berge hinein, nahm ihre Hände auseinander und verbarg sie in den Taschen der Regenjacke. Immer war es ein wenig zu kalt hier am See, so dass Anne die Muskeln zwischen Schulterblättern und Nacken spannte wie einen kleinen Schild. Bis heute weiß sie nicht, was es mit der Felsenbühne auf sich hat.

Anne unterrichtet im rückwärtigen Teil des Hauses, in dem die Musikschule untergebracht ist. Nach einigen Jahren auf der Straßenseite hat sie erreicht, dass man ihr ein anderes Zimmer zu-teilte. Jedes Jahr wieder hat sie der Direktorin erklärt, sie könne hier nichts hören. Auch ihr Gehör müsse sich konzentrieren, hat Anne gesagt, und dass sie erhört worden sei, als sie aus dem stra-ßenseitigen Zimmer ausziehen konnte. Die Direktorin hatte einen freundlichen Tag und lachte. Seit vielen Jahren blickt Anne nun in den kleinen Garten hinaus, wenn sie unterrichtet. Das Fenster ist einen Spalt weit geöffnet. Ein Vogel wiederholt immer dieselbe Melodie aus fünf Takten, mit Triller im dritten und im letzten. Spiel es noch einmal, sagt Anne zu dem Knaben, der am Klavier sitzt. Verändere die Betonung, dann kannst du nicht mehr schum-meln. Die Hände des Knaben bewegen sich über die Tasten, im Garten wiederholt der Vogel seine Melodie. Er baut geringfügige Änderungen ein, variiert die Tonfolge am Schluss, aufsteigend, fragend, ehe er verstummt. Spiel diesen einen Takt nur mit der linken, sagt Anne und deutet auf das Notenblatt. Wenn man un-genau geworden ist, muss man das Ganze in seine Bestandteile auflösen. Verstehst du das? fragt Anne und der Knabe legt die Hände auf seine Knie und dreht den Kopf, um sie anzusehen. Die Genauigkeit geht sehr schnell verloren, wenn wir glauben, ein Stück zu beherrschen. Der Knabe nickt. Zuerst die linke, sagt Anne. Sie weiß um die Neigung, der rechten mehr Aufmerksam-keit zu schenken. Im Garten endet der Vogel mit einer Synkope und aus einiger Entfernung ertönt eine Antwort, seine Melodie aufnehmend. Sehr gut, sagt Anne. Müssen Sie denn auch noch üben? fragt der Knabe am Ende der Stunde und wirkt betroffen, als Anne dies bestätigt. Er solle beobachten, sagt Anne zum Ab-schied, ob ihm nicht das Üben selbst Freude bereiten könne.

Im Kopierraum begegnet Anne einer jungen Gesangskollegin. Sie könne es nicht mehr hören, sagt die Kollegin. Sie nennt einen englischen Titel und Anne sagt, das Lied kenne sie nicht. Die Kollegin lacht, ein lautes Lachen, sie weicht dabei zurück. Wo lebst du denn, ruft sie und Anne sagt, am Mond. Hinter dem Mond, sagt die Kollegin, müsse es heißen. Anne sagt, sie spiele schon auch moderne Sachen mit den Schülern, sofern es halbwegs gute Noten dazu gebe. Zwischendurch gerne einmal Jazzstücke. Sie habe Jazzgesang studiert, sagt die Kollegin, ob Anne das wisse. Anne verneint. Sie habe überhaupt keinen Bezug zur Klassik, sagt die Kollegin, aber im Moment erscheine ihr Annes klassisches Klavierzimmer wie das Paradies. Aber bei dir, sagt Anne, werden die Schüler nicht jedes Jahr weniger. Als würde er gegen das Klavier ansingen, sagte der Knabe heute plötzlich, und Anne hatte gewusst, dass er den Vogel meinte. Sie fragt sich, ob die Melodien der Vögel im Garten sich durch die Musik aus den Unterrichtszimmern verändern. Die meisten Kollegen beklagen sich über Stundenpläne mit sogenannten Löchern. Verlorene Zeit, sagen sie. Anne setzt sich ins Lehrerzimmer, die Tür steht immer offen. Sie hört zu, wie es ruhig wird, die Türen zu den Unterrichtsräumen geschlossen werden, eine nach der anderen. Ein verspäteter Schüler läuft über den Gang, mit diesem Schlurfen, das von den tiefsitzenden Hosen herrührt oder den verrutschten Jacken. Oder aber von den Taschen und Beuteln, die sie hinter sich herziehen, selbst wenn sie über ihren Schultern hängen. In einem bestimmten Alter sind die Burschen in ständiger Auflösung begriffen. Es ist das Alter, in dem die meisten von ihnen mit dem Klavierspielen aufhören. Oft sind es die Mütter, die in Annes Sprechstunde kommen und sagen, ihr Sohn sei nicht mehr zum Üben zu bewegen. Dann sei es zwecklos, sagt Anne in diesen

Fällen. Wenn keine Beziehung zur Musik mehr da sei. Sie hat sich mit einem Kaffee zum Tisch gesetzt und eine Zeitung aufgeschlagen. Im Kulturteil ist ein Bericht über den gestrigen Eröffnungsabend des Festivals. Auf dem Foto dazu Thomas und einige andere vor dem übergroßen Festivalschriftzug. Vor zwei Tagen hat sie noch daran gedacht, ihm alles Gute zu wünschen, ihn dann aber nicht mehr gesehen. Am Abend ist sie direkt von der Musikschule zu einer Kollegin gefahren, die zum Abendessen eingeladen hatte, und in der Früh war Thomas bereits weg, als sie aufgestanden ist. In der vergangenen Nacht hat sie ihn nicht gehört, als er nachhause kam. Sie hatte die Eröffnung dann auch wieder vergessen. Der Kurator, steht unter dem Foto. Daneben der Direktor. Auch den Stadtpolitiker für Kultur hat Anne ein paar Mal getroffen. Auf dem Foto ist außerdem eine Frau in dem schwer zu schätzenden Alter zwischen dreißig und vierzig, die in der Bildunterschrift nicht genannt wird. Sie scheint etwas auszurufen und hat eine Hand gehoben, um sich im nächsten Moment die Haare zurückzustreichen. Eine zweite Frau kommt Anne bekannt vor, eher in ihrem Alter, ein rotes Brillengestell und sehr kurzes Haar, auch sie unbenannt. Thomas schaut in Richtung des Fotografen. Anne kennt seinen Blick, wenn er bemüht ist, nichts zu überhören, niemanden zu übersehen. Den ganzen Abend lang wirkt er herzlich, aufmerksam, gelassen. Später wird er sagen, er könne sich nicht an den Inhalt auch nur eines einzigen Gesprächs erinnern. Ein bärtiger Mann betritt das Lehrerzimmer. Der Fagottkollege, der in diesem Semester nur zwei Schüler hat und deshalb im Büro der Musikschule aushilft. Er setzt sich zu Anne und sieht den Artikel über die Eröffnung. Ob sie dort gewesen sei? Anne verneint. Seit Jahren nicht mehr. Das ist seine Arbeit, sagt sie, was soll ich dort. Der Fagottkollege nickt.

